

Weinert, Günter

Article — Digitized Version

Kritische Entwicklung in Japan

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Weinert, Günter (1998) : Kritische Entwicklung in Japan, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 78, Iss. 7, pp. 378-379

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/40060>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Kritische Entwicklung in Japan



Günter Weinert

Japan befindet sich in einer tiefgreifenden wirtschaftlichen Krise. Dazu hat zweifellos die vor nunmehr einem Jahr ausgebrochene – immer noch nicht überwundene – Finanz- und Wirtschaftskrise in einer Reihe von ostasiatischen Schwellenländern beigetragen. Japan ist aber sicherlich nicht deren „Opfer“, auch wenn die Handels- und Finanzverflechtung mit diesen Ländern schon wegen der Nachbarschaft weitaus enger ist als die der USA oder gar Westeuropas. Vielmehr hatte sich der Wachstumstrend insbesondere aufgrund „hausgemachter“ Probleme schon seit Beginn dieses Jahrzehnts deutlich abgeflacht; die gesamtwirtschaftliche Produktion hat insgesamt kaum noch zugenommen.

Die annähernde Stagnation der neunziger Jahre spiegelt grundlegende, vorwiegend strukturelle Probleme in der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt wider. Dies zeigt sich auch an einer nur geringen Effizienz der Makropolitik. Die Geldpolitik ist schon vor Jahren auf einen deutlich expansiven Kurs eingeschwenkt. Der Diskontsatz beträgt bereits seit Herbst 1995 nur noch 0,5%, und am Kapitalmarkt erhält der Staat langfristige Kredite „billig“, seit dem vergangenen Herbst sogar für deutlich weniger als 2%. Auch real sind die Kapitalmarktzinsen sehr niedrig. Dennoch ist die Geldnachfrage nicht beschleunigt gestiegen.

Eine Stimulierung der Wirtschaft gelang der Niedrigzinspolitik insbesondere aus zwei Gründen nicht: Einmal erreichen die niedrigen Zinsen nur in einem beschränkten Maße die private Wirtschaft, weil der Bankensektor angesichts eines seit Jahren großen Konsolidierungsbedarfs bei der Kreditvergabe sehr zurückhaltend ist. Zum anderen blieben die Absatz- und Ertragsersparungen der Unternehmen pessimistisch, die Investitions- und Konsumneigung ist seit langem gedrückt. Die Schwäche der japanischen Wirtschaft ist insoweit durch eine Kombination aus „credit crunch“ und Liquiditätsfalle bedingt.

Mit der Stimulierung der Wirtschaft überfordert ist die Geldpolitik aber auch aufgrund einer wenig berechenbaren Fiskalpolitik. Im April hat die Regierung zwar ein außerordentlich umfangreiches Programm zur Ankurbelung der Wirtschaft – in Höhe von fast 3½% des Bruttoinlandsprodukts – bekanntgegeben. Davon sind etwa drei Viertel für öffentliche Ausgaben und ein Viertel für auf zwei Jahre befristete steuerliche Entlastungen vorgesehen. Dabei handelt es sich aber größtenteils um eine Korrektur des erst ein Jahr zuvor in völliger Verkennung der kurzfristigen wirtschaftlichen Entwicklung eingeschlagenen deutlich restriktiven Kurses. Die Erwartungen des privaten Sektors wurden dadurch nicht stabilisiert. Umfrageergebnissen für Juni zufolge breitet sich vielmehr weiter Pessimismus aus, vor allem bei den für den Inlandsmarkt produzierenden Klein- und Mittelunternehmen.

Daß selbst ein derart massives fiskalisches Programm die Erwartungen nicht zu stabilisieren vermag, ist auch eine Folge des Vertrauensverlustes, den die Regierung durch das ständige Hin und Her der Finanzpolitik in den letzten Jahren und die damit verbundene Unsicherheit der Wirtschaftssubjekte erlitten hat. Zum Zickzack-Kurs hinzu kommen Intransparenz und eine „Schön-Rechnung“ von Stimulierungspaketen in den vorangegange-

nen Jahren. All dies verringert die Wirkungen fiskalischer Maßnahmen um so mehr, als bei allem Aktionismus eine finanzpolitische Strategie kaum mehr auszumachen ist.

In einer konjunkturell und psychologisch labilen Phase wie gegenwärtig ist so die Wahrscheinlichkeit gering, daß die im April-Programm vorgesehenen temporären Steuererleichterungen eine Initialzündung bewirken. Offensichtlich wird daher inzwischen auch in der Regierung eine umfassende Reform der Einkommen- und Körperschaftsteuer erwogen. Der Umfang der dauerhaften Entlastung, die Ausgestaltung der Steuertarife und der Zeitpunkt des Inkrafttretens – frühestens wohl im kommenden Frühjahr – sind aber noch unklar. Nach der Niederlage der Regierungspartei bei den Wahlen zum Oberhaus und dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Hashimoto nimmt die Unsicherheit über die – auch vom Ausland mit Nachdruck geforderte – Steuerreform sicherlich noch zu. Dies dürfte Unternehmen wie private Haushalte weiter zu Kaufzurückhaltung veranlassen.

Abgesehen von einem Mangel an Berechenbarkeit der Finanzpolitik ist der Wirkungsgrad der Geldpolitik derzeit auch deshalb gering, weil die Konsolidierungsprobleme des Finanzsektors unverändert groß sind. Die Finanzstruktur vieler Banken verschlechterte sich bereits zu Anfang dieses Jahrzehnts gravierend, als die stark aufgeblähten Immobilienpreise und Aktienkurse in Japan drastisch zu sinken begannen. Eine Sanierung des Bankensektors aber wurde auf die lange Bank geschoben. Erst unter dem Eindruck der dramatischen Zuspitzung, des geringen Wirkungsgrades der Makropolitik und des Drängens des Auslands hat sich die Regierung nun entschlossen, notwendige Wertberichtigungen auf Kredite zuzulassen, auch unter Hinnahme von Konkursen, Überbrückungsbanken einzurichten und private Einlagen staatlich zu sichern. Mit einer derartigen Therapie würde die – freilich weniger weitreichende – Bankenkrise in den USA und in Schweden Anfang der neunziger Jahre innerhalb von etwa drei Jahren überwunden.

Das wirtschaftliche Wachstum könnte darüber hinaus durch einen weiteren Abbau von Regulierungen in einer Reihe anderer Sektoren gefördert werden. Das durch Deregulierung zu „aktivierende“ Wachstumspotential wird namentlich für die Elektrizitätswirtschaft, den Handel, den Luft- und Straßentransport und den Bereich der Telekommunikation für eine mittlere bis längere Frist auf 6% geschätzt. Deregulierungen und Strukturreformen sind um so wichtiger, als Japan zu den Volkswirtschaften mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen zählt. Die reichen Volkswirtschaften sind zur Förderung des Wachstums insbesondere auf Innovationen angewiesen. Als ergiebigstes Verfahren für einen erfolgreichen Suchprozeß hat sich der Wettbewerb erwiesen. Ein adäquater Ordnungsrahmen dürfte das Wachstum in Japan um so mehr fördern, als die hierfür notwendigen Voraussetzungen an Humankapital zweifellos gegeben sind.

Von fundamentalen strukturellen Anpassungen und Reformen gehen kurzfristig zwar im allgemeinen dämpfende Wirkungen auf die Gesamtwirtschaft aus. Nur mit einem glaubwürdigen Ansatz zur Überwindung der grundlegenden Probleme ist es aber möglich, das Vertrauen der Wirtschaftssubjekte zurückzugewinnen. Bis dahin bleibt die Makropolitik in ihrer Wirkung eingeschränkt. Die Rückkehr zu „normalen“ Reaktionen dauert erfahrungsgemäß einige Zeit. Nicht zuletzt wegen des ohnehin erheblichen Risikos einer anhaltenden Wirtschaftsschwäche muß die Geldpolitik in Japan expansiver ausgerichtet werden, als wenn der Transmissionsprozeß „normal“ funktionieren würde. Angesichts der prekären wirtschaftlichen Lage sind dabei unter Umständen auch mittelfristige inflationäre Risiken in Kauf zu nehmen.

Dies gilt um so mehr, als die Rückkehr der japanischen Wirtschaft auf einen Expansionspfad auch für Ostasien, letztlich sogar für die Weltwirtschaft, wichtig ist. Die realwirtschaftliche Krise hat ihren Höhepunkt in den ostasiatischen Schwellenländern kaum schon erreicht. Eine Erholung ist ohne eine Lokomotive Japan, das Gravitationszentrum der Region, besonders schwierig. Fällt sie noch auf längere Sicht aus, besteht die Gefahr eines weiteren Abwärtsstrudels, insbesondere bei einer in diesem Fall zu erwartenden Fortsetzung der Yen-Schwäche. Auch der Kurs der chinesischen Währung wäre dann kaum zu halten. Von einem Abwertungswettlauf in Asien aber gingen merkliche Beeinträchtigungen auch für die übrige Welt aus.